

## Die Kunst der filmischen Wiederverwertung

Marcel Derek Ramsay stellte an den 50. Solothurner Filmtagen «Der Meister und Max» vor – eine liebenswert verschwofte Hommage an Clemens Klopfenstein, gefertigt aus dessen Filmen.



Eine verrückte Liebe: Christine Lauterburg und Max Rüdlinger im Film «Der Meister und Max». (pd)

Marcel Derek Ramsay ist keiner, dessen Namen man für gemeinhin gross kennt. Tatsächlich aber ist Marcel Derek Ramsay, Jahrgang 1969, seit zweieinhalb Jahrzehnten in der Schweizer Foto- und Filmwelt unterwegs. Als Fotograf, Kameramann, Cutter, Experimentalfilmer und, wie es in Solothurn anlässlich der Premiere seines ersten langen Filmes als Regisseur treffend hiess: als begnadeter «Traileur», als Künstler eben, der Trailer fertigt, zum Beispiel denjenigen der 50. Solothurner Filmtage.

Abgesehen davon ist Marcel Derek Ramsay ein grosser Fan von Clemens Klopfenstein und dessen Filmen, in denen seit bald vier Jahrzehnten mit Max, Chregi und Polo die immer wieder gleichen Figuren auftauchen. Als Ramsay Klopfenstein vor einigen Jahren kennen lernte, schlug er ihm vor, aus seinen Filmen einen 80 Minuten langen Trailer zu fertigen: eine köstlich-verrückte Idee und ein ungewöhnliches Angebot, galt es doch fertige Filme zur Wiederverarbeitung freizugeben, manch ein Regisseur wäre darauf wohl nicht eingestiegen.

### Zurück zu den Anfängen einer Beziehungsgeschichte

Doch Clemens Klopfenstein, selber seit je ein wagemutig-experimentierfreudiger Mann, zudem seit geraumer Zeit, wie es in «Der Meister und Max» heisst, in einer kreativen Krise, willigte ein. Et le voilà: «Der Meister und Max», ein Recycling-Movie sozusagen. Man staunt und macht sich unter Ramsays Leitung an die Wiederentdeckung des Klopfenstein'schen Werks, das sich in seiner Essenz als Never-ending-Story, zum Schluss in eine Schlaufe geschnittene und damit auf ihren Anfang verweisende Beziehungsgeschichte entpuppt.

In deren Zentrum steht Max (Max Rüdlinger), der in den Berns nächtlichen Gassen, man schreibt die späten 1970er-, frühen 1980er-Jahre, beim doppelten Chrüter Chregi (Christine Lauterburg) entdeckt. Es ist keine Amour fou, sondern eine sich über die Jahre erstreckende, verrückte und verrückende Liebe, in der sich die beiden nachlaufen, nachfahren, miteinander streiten und anschweigen. Und wenn es zwischen den beiden definitiv hapert, wandert Polo (Polo Hofer) mit Max über die Gemmi, brätelt Cervelat und schwärmt mit ihm vor den Pyramiden Ägyptens vom Schweizer Wurstsalat.

Die Schweiz, die Frauen, der Blues sind Thema. Es ist oft Nacht, es wird viel getrunken, noch mehr Auto gefahren, es gibt nachtdunkle Städte, Begegnungen an Bahnhöfen und in Bars, immer mal wieder Max, der, seiner ewig gleichen Rolle müde, den Meister anruft, um zu erfahren, wie es weitergeht.

### Ein kurzweiliges Spiel mit vielen schönen Rätseln

Der Meister, Klopfenstein himself, wenn überhaupt erreichbar, sagt, das müsse Max selber wissen; als Polo und Max schliesslich bei ihm in Umbrien vorfahren, malt er im Garten Vögel. «Der Meister und Max» fühlt Klopfenstein sensibel nach. Eine Hommage, die – Hut ab, Hut ab! – ohne direktes Interview, ohne Voice-over-Erklärung daherkommt; ein wahrhaft grossartiger Film und für Klopfenstein-Kenner darüber hinaus ein kurzweiliges Spiel, darf man doch endlos rätseln, aus welchem Klopfenstein-Film die einzelnen Versatzstücke der Kompilation denn stammen. Irene Genhart